

Rosenbergstrasse 115

Ellen Ringier im Zyschtigsclub sinn-
gemäss: «Aber ich habe mich doch an-
geboten. Herrn Steinegger und Herrn
Bührer. Sie habens gewusst. Ich habe
ihnen gesagt, dass ich zur Verfügung
stehe für eine Kandidatur in den Natio-
nalrat. Aber keiner hat mich gefragt.»
Ja, so ein Frust. Ist zwar manch anderer
Frau auch so ergangen, aber die tragen
halt einen weniger prominenten Namen.
Immerhin: vor so viel ehrlicher Selbst-
überschätzung bleibt dem gewöhnlichen
Doktor nur ebenso ehrliches Staunen.
Und die Erinnerung: Welcher Mann hat
nicht als Jüngling stundenlang verge-
bens auf einen Anruf der Angebeteten
gewartet?



Ellen Ringier zum Zweiten: Ihr Lieblings-
wort ist «sinnstiftend». Sie besitze viel,
habe fast die ganze Welt gesehen. Da
frage sie sich: Was soll sie noch hier?
Was macht da noch Sinn? Alles klar,
wir verstehen, die Antwort ist einfach:
Nationalrätin werden.



Outsourcing ist manchmal «in», manch-
mal «out». Die Ärzte haben – völlig
unfreiwillig, aber vielleicht nicht ganz
ohne eigene Schuld – die Medikamen-
tenabgabe outgesourced. Nun machen
die Apotheker den Job. Wenn man sich
überlegt, was an ärztlichen Tätigkeiten
sich sonst noch so outsourcen liesse:
das Labor (schon aufgegeben?), das
Röntgen und Ultraschallen (idem, aha),
das Abrechnen und Inkassieren (auch
das? – hätte man sichs doch denken
können), das Elektrokardiografieren
(keine Angst, kommt noch), das Exzi-
dieren und Nähen, das Gipsen und
Einrenken, das Führen von Familien-
gesprächen, das Diätberaten, das
Physio- und Elektrotherapien und
schliesslich das Pikettsitzen im Notfall-
dienst. Alles das und noch viel mehr

liesse sich problemlos outsourcen. Die
Spezialisten und Paramedizinalisten
warten nur darauf. Manche Kollegen
mögen darin sogar einen Vorteil erken-
nen: Endlich bleibt Zeit für einen lukra-
tiveren Zweitjob. Und endlich muss man
sich nicht mehr entschuldigen wegen
der ob dieser Entwicklung munter neue
Höhen erklimmenden Gesundheits-
kosten.



Auch Staaten sourcen so manches out.
Das Foltern beispielsweise. Foltern ist in
unseren Breiten eher verpönt. Nicht so
in andern Regionen der Erde. Da bietets
sich doch geradezu an, verdächtig
schweigsame oder – noch verdächtiger
– ihre Unschuld betuernde arabisch
aussehende Menschen mal so probe-
weise auszuliefern. In ein Land, in dem
das Foltern noch Tradition hat und pro-
fessionell betrieben wird. Erweist sich
ein solcher Mensch unter diesen etwas
erschweren Bedingungen wider Erwar-
ten als unschuldig, lässt er sich über
den diplomatischen Dienst und wenn
nötig auf dem Umweg über ein freund-
nachbarliches Land leicht repatriieren,
geschädigt zwar, aber eben: (vermut-
lich) unschuldig. Alles O.K. Kann der
Mensch seine Unschuld hingegen nicht
glaubhaft machen, ja, entpuppt er sich
gar als Bekannter des Nachbarn eines
weitläufigen Verwandten eines des
Terrors Verdächtigten, ja dann – hat
sich das Outsourcing doch gelohnt.
Oder? Und zudem darf Meister Bush
weiterhin schwärmen vom unaufhalt-
samen Siegeszug einer freiheitlich-
christlichen Gesellschaft, in der Folter
niemals Platz fände.



Schön, wenn ein sozialdemokratischer
Kollege zu solchen Einsichten kommt:
Paul Günter, Nationalrat und Chefarzt
im Regionalspital Interlaken, zum Schu-

lungsaufwand bei der Einführung des
TarMed: «Wir können nicht vor lauter
Kursen und Seminaren unsere eigent-
liche Tätigkeit vernachlässigen.» Und
weiter: Mit dem TarMed sei nur ein rie-
siger Verwaltungsaufwand verbunden,
von dem niemand einen konkreten Nut-
zen habe. Recht hat er – und täuscht
sich doch so sehr: Es gibt da sehr wohl
Leute, die einen überaus konkreten
Nutzen haben.



Die erste Schweizer Billigfluglinie Helve-
tic Airways hatte Startschwierigkeiten.
Ehrlich, wer gönnt den geizigen Passa-
gieren, die für weniger Geld nach
London fliegen wollten, als sie für ein
Bahnbillet von Schaffhausen nach Bern
(retour, erste Klasse) bezahlt hätten,
nicht, dass sie zweimal wieder ausstei-
gen mussten und mit fünf Stunden Ver-
spätung ankamen? Doch leider, «billig»
ist nun mal «in». Und alles haben
können für kein Geld ebenso. Genau
wie im Gesundheitswesen. Effiziente
Notfalldienste bis ins hinterste Münster-
tal, Spitzenmedizin à discretion, Life-
style-Defizit-Behebung auf Kranken-
schein – am liebsten zu Preisen der
Helvetic Airways, aber mit dem Service
mindestens der Business-Class der
Swiss.



Wer beim Joggen verunfallt, weil er
über einen kläffenden Dackel stolpert,
kann nicht zu 100 Prozent den Dackel
dafür verantwortlich machen, sondern
trägt dann einen Teil der Schuld (und
der Kosten), wenn er nicht voraus-
schauend einen grossen Bogen um das
aggressive Tier gemacht hat. Dies
der weise Beschluss eines deutschen
Richters.

Richard Altorfer